Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Die Königin und der Landammann [5. Fortsetzung]
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665663

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Copyright Orell Füßli, Verlag

5. Fortsetzung

Er fühlte sich von einem inneren Sturm durchwühlt. Das Schicksal, das die verhaßte Feindin als Mutter auf so unwiderstehlich menschliche Weise mit seiner eigenen väterlichen Ergriffenheit in eine ganz besondere und kaum mehr zu lösende Beziehung brachte, dieses Schicksal der ungewollten Verkettung rüttelte an den Grundfesten seines Hasses. Alle Gegenwehr schien vergeblich und machtlos. Er konnte in Hortense, ob er wollte oder nicht, zur Stunde einzig den leidensfähigen und den durch die Wendung einer persönlichen Qual zum Glück erschütterten Menschen sehn, dessen Lebensantrieb, dessen tiefinnerer Aufruhr des Herzens mit dem seinen sich vereinte. Es galt, einen unerahnten und bedeutungsvollen Zug in der Vorstellung dieses Daseins zu meistern und mit ihm fertig zu werden ...

Hortense pflichtete Zellweger wortlos bei. Sie schritt, der neugierigen Umgebung nicht mehr achtend, ins „Schwert" zurück. Sie beruhigte ihre Leute, übergab Louis mit endlich hervorbrechenden heftigen Vorwürfen der Cochelet, die noch immer heulend ihre Unschuld beteuerte, und zog sich kurz zurück. Nachdem sie sich einigermaßen erholt hatte, fragte sie nach dem fremden Herrn mit dem kleinen Mädchen und wünschte, da sie den ihr Unbekannten nicht wohl im Gasthaus zum Danke aufsuchen konnte, den Retter ihres Jungen zu empfangen. Ein Diener meldete ihn, den er bereits unterwegs getroffen, als den Herrn Landammann Zellweger von Trogen.

Hortense starrte dem Diener mit aufgerissenen Augen ins Gesicht, als erlaube er sich einen frechen Scherz. Der Landammann Zellweger von Trogen? — Aber der Name mußte wohl seine Richtigkeit haben, und nur ein Träger konnte ihn tragen, und von diesem einen Träger solchen Namens wußte sie, daß er dem ihren feindlich gesinnt war ... Blitzhaft durchzuckten ihren Sinn all jene Briefstellen ihrer Agenten und Berichterstatter, wo dieser Name in bösem Sinne stand, wo er Gegnerschaft und unversöhnlichen Widerpart bedeutete, wo er immer wieder als unüberwindliche Mauer gegen sie und ihr verjagtes Leben sich aufrichtete. Abweisende Worte und Begründungen, auf den Tagsatzungen dieses seltsamen und eigenköpfigen kleinen Landes vom Träger dieses Namens Zellweger gegen sie geschleudert, bittere und brennende Worte tönten in diesem Augenblicke wieder in ihren Ohren. Sie hatte sich ein Bild gemacht vom Träger dieses Namens, von diesem Landammann, und es war das Bild eines Bösewichts mit verbissenen, von aller Mißgunst verzerrten Zügen, eines Gewalttäters, der über sein Land eher wütete als amtete. Es war ein Bild, das aus den verletzten Gründen ihrer weiblichen Gefühle stammte, gewiß, aber es blieb ihr als Phantom, so oft auch ihre politische Überlegung und ihre Einsicht in Staatsnotwendigkeiten dieses Bild zu mildern und in ein gerechteres Licht zu rücken suchten. Aber sie, die abgedankte Königin von Holland, war ja keine politische Frau mehr ...

Nun veränderte die unerwartete Erscheinung dieses Mannes sein Bild in ihr von Grund auf. Eine merkwürdige Fügung brachte sie mit ihm zusammen und schmiedete über trennende Klüfte und Abgrenzung hinweg um sie und ihn eine kaum zu sprengende Kette der Menschlichkeit. Das veränderte Bild bekam sogar einen seltsam warmen Schimmer, so daß es beinahe schmerzlich berührte, es als ein feindliches zu wissen und in sich tragen zu müssen.

Hortense Beauharnais erhob sich und lächelte beherrscht, da der Landammann über ihre Schwelle trat und sich gemessen vor ihr verneigte. So also stellte sich — der Feind! Ein Aufzucken der Wimpern ließ aus seinen Augen den Blick

forschend auf sie fallen. Sie spürte ihn deutlich.

Sollte auch er sich von mir ein Bild gemacht haben und es jetzt verbessern müssen? dachte sie und schritt ihm entgegen. Sie ergriff freimütig seine Rechte.

„Nehmen Sie den Herzensdank einer geängstigten Mutter, Herr Landammann, für Ihre tapfere Tat, die höchste Anerkennung verdient", sagte sie rasch.

„Die Tat war nicht halb so tapfer und anerkennenswert, denn sie war ja auch eine des geängstigten Vaters, Hoheit", erwiderte er, indem er förmlich ihre Hand an seine Lippen hob. „Gestatten Sie einzig, daß ich Ihnen zur Aufgeweckheit des Prinzen Glück wünsche und meiner Genugtuung Ausdruck gebe, daß die Sache so abgelaufen ist."

Zellweger hoffte, nach dieser kühlen und unumgänglichen Erklärung sich auf geschickte Art wieder zurückziehen zu können. Er lehnte höflich ab, da ihn Hortense zum Sitzen einlud:

„Hoheit verzeihn, ich möchte noch heute weiter reisen. Deshalb ist meine Zeit bemessen."

Hortense prüfte heimlich die hohe Gestalt des Landammanns, und ihr Blick blieb auf seinem Antlitz mit den großen Augen haften. Sie fühlte den zermürbten Widerstand, der sich hinter der Gewiegtheit des Weltmannes verbarg und ihn innerlich hetzte. Seine Eröffnung aber durchkreuzte bedrohlich den raschen Plan, der in ihr reifte. Ihre weibliche Spürsicherheit gebot ihr, Stunde, Ereignisse und Fügung zum besten zu nutzen und alles dafür einzusetzen.

„Welche Enttäuschung, Herr Landammann!" rief sie warmen Tones aus. „Sie wollen mich um die Gelegenheit bringen, mich Ihnen erkenntlich zu zeigen . . ."

„Hoheit, das zu verlangen wäre ebenso unberechtigt wie unnötig", unterbrach er. Aber sie drängte, plötzlich lebhaft geworden:

„Nein, nein! Finden Sie, es wäre berechtigter, mich dem Schamgefühl zu überlassen, in Ihrer menschlichen Schuld zu stehn? Das können Sie nicht wollen, Herr Landammann. Ich bitte Sie von Herzen, wenn es Ihnen auch nur irgendwie möglich ist — und das wird es wohl sein, — Ihre Abreise zu verschieben und heute abend mit mir zu speisen . . ."

Zellweger setzte noch einmal zur Abwehr an; jedoch Hortense endete unbeirrt, indes ihr Lächeln zu überreden suchte:

„Nur auf diese Weise kann ich Ihnen gegenüber ins ausgeglichene Gefühl der Dankesschuldigen und zur Rechtfertigung von mir selber kommen. Herr Landammann, wollen Sie mir, der Frau und Mutter, das verwehren?"

Der Exkönigin von Holland! begehrte ein plötzlicher Umtrieb in Zellwegers Gedanken auf. Aber er suchte nach einer stichhaltigen und zugleich sagbaren Ausflucht. Was der Frau abzuschlagen unhöflich und unrichtig war, und was er der Gegnerin doch nicht zubilligen wollte, brachte ihn in eine heillose Klemme.

Hortense erspürte mit heimlicher Lust seine heikle Lage; sie vertiefte den fragenden Blick und hob dem Landammann auffordernd ihre Hand entgegen.

Zellweger wollte eben dieser Gebärde erwidern, nicht er sei gesonnen, ihr dies zu verwehren, aber die Umstände seiner Reise verwehrten ihm leider die Zusage; da war es plötzlich, als ob das Licht aus ihren graugrünen Tiefen ihm die Worte und den Sinn verwirbelte, und er gab außerhalb seines Willens zur Antwort:

„Gewiß nicht! Ihre Einladung ist mir eine Ehre, Hoheit. Ich werde mich nach ihr einrichten."

*

Als der Landammann nach dieser Unterredung etwas taumelig und über den Verlust der eigenen Sicherheit selbst erstaunt und verärgert in seine Gemächer zurückkehrte, mußte er den Befehl zu packen und zu reisen widerrufen. Er tat es kurz und ohne Erklärung, im Gefühl, er sei in eine Falle geraten. Der Mensch Zellweger hatte den Magistraten Zellweger gleichsam erwischt und im entscheidenden Augenblick beiseite gedrängt.

Es blieb ihm nur übrig, den Vorsatz zu fassen, die verwirrt übernommene Verpflichtung um so klarer einzulösen.

Da stürzte sein Kind ins Zimmer. Aloysia hatte sich rasch von ihrem Schrecken erholt. Sie hing sich strahlend an des Vaters Hals, denn eben hatte sie vernommen, man bleibe noch länger in Zürich. Das bedeutete für sie ein länge-

res Verweilen in der Nähe eines neugewonnenen Freundes und Gespielen. Da ihre Gedanken an ihm hafteten, glaubte sie, ihrer Freude nicht stärker Ausdruck geben zu können als dadurch, daß sie den Vater mit ihrer neuesten, von diesem Freunde stammenden Weisheit überraschte. Sie rief ihm ahnungslos und laut ins Ohr: „Vive l'Empereur!'! worauf der Landammann wie ein Übervorteilter und Besiegter samt seinem Kinde auf einen Sessel sank.

*

Gegen Abend kehrten Jerome von Westphalen und der Chevalier de Beaufort ins „Schwert" zurück. Sie waren nach dem Mittagsmahl im Kellerschen Landgut noch seeaufwärts geritten, hatten auf der Höhe bei Meilen gezecht und mit des Wirts Mägden geschäkert, und sie kamen nun, begierig auf einen geselligen Abendtisch.

Im oberen Saale des Gasthofs aber verwunderten sie sich geräuschvoll über die geringe Anzahl der Gedecke. Jerome fuhr die Cochelet an, was das zu bedeuten habe. Sie erzählte kurz und in ihrer eigenen Fassung, was sich ereignet hatte. Ihre Majestät habe befohlen und wünsche mit dem Herrn Landammann allein zu speisen. Seine Majestät, der Herr Schwager, möge sie für heute entschuldigen.

Jerome erhob eine Lache, daß sein ganzer Fettbau erschütterte. Er schlug dem Chevalier auf die Schulter.

„Haben Sie das gehört, Beaufort? Die Königin von Holland diniert mit dem Herrn Landammann von Appenzell! Das ist ein Witz der Zeitgeschichte!"

Der Chevalier schielte dunkel über die silberhellen Gedecke. Er verzog bitter die Mundwinkel.

„Ein Zufall ... Oder sollte es mehr sein als ein Zufall?" murmelte er. Unter diesem Witz der Zeitgeschichte konnte er sich nichts anderes vorstellen als den Besuch eines ihm unbekannten Magistraten. Ein Argwohn furchte seine Stirne senkrecht. Er klirrte mit den Sporen.

„Eifersüchtig?" spottete Jeromes breites Gesicht. „Mir schein es auch mehr als ein Zufall zu sein, wenn die Fliege der Spinne ins Netz fliegt ... Mir scheint es geradezu ein Schicksal zu sein; ... das Schicksal der Fliege, mein lieber Chevalier!"

„Ich verstehe Ihre Sinnbildnerei nicht, Hoheit." Beaufort zuckte die Achseln.

„Die Königin von Holland diniert mit ihrem Erzfeind!" schrie ihm der Westphäler ins verdutzte Gesicht und klatschte mit beiden Händen auf den Schenkel. „Und wenn Hortense ihre Feinde füttert, so tut sie das in der Absicht und Erwartung, daß —Freunde das Mahl verdauen, Chevalier!"

Beauforts schiefgestellte Mundwinkel reizten seine Bissigkeit, und er ergänzte diese Erklärung, die Augen kneifend:

„Was aber Sie angeht, lieber Beaufort, so sind Sie offenbar der Königin nie — feindlich genug erschienen, damit es Ihre Majestät gelockt hätte, Sie auch in einen Freund umzufüttern!"

Es war zu belustigend, dem Herrn Ehrenkavalier, der zur Schadenfreude der ganzen kleinen Hofhaltung vergeblich sich um eine nähere Gunst der Hortense mühte, die Aussichtslosigkeit seiner Wünsche einmal ins Gesicht zu schleudern. Jerome grinste befriedigt. Dann aber zog er den ohnmächtig Knirschenden mit sich aus dem Saal, vorüber an der verlegenen Cochelet. die sich, peinlich getroffen in ihrer ebenso aussichtslosen Verliebtheit in den Chevalier, stumm die Lippen biß.

*

Die zwölf dunkelroten Kerzen eines Standleuchters füllten den Raum der Hortense mit einem gedämpften Schimmer. Er hüllte die Tafel in eine weiche Lichtwärme ein, schuf gleichsam eine zweite, durchsichtige Umwandlung, die Geborgenheit verlieh, ohne abzuschließen, und erweckte einzig über die beiden Gedecke hin im Widerschein dieser matten Spiegel das aufblitzende Leben des Silbers und das Lachen des Kristalls.

Die Königin von Holland wußte, daß allzu grelles Licht, wenn es die Augen schmerzte, den tieferen Sinn eines Mahles erstickte. Sie hatte ihren Gast im Vorteil des behaglichen Verdämmerns empfangen. Es rückte auch sie selbst ihm gegenüber in eine kaum merkliche Entferntheit und schuf dennoch zugleich eine wesenlose Brücke, über die es den Sinn und die Worte vorzutasten, zu ergründen lockte.

Der Landammann konnte einen Ausdruck des rein genießerischen Entzückens nicht unterdrücken,

da er sich zu Tische setzte. Er galt nicht nur der Tafel, sondern vor allem der Erscheinung seiner Gastherrin, die ihm gegenüber auffallend gepflegt und lässig in ihren Sessel lehnte. Die duftige Klarheit ihrer Schultern, die das dunkel fallende Kleid freigab, blendete ihn trotz des rötlich dämmernden Lichtes, und ihr schmales Antlitz mit den vollen Lippen, dem schlank aufstrebenden Nasenrücken und den weitauseinanderliegenden, nie ruhigen Augen, enthüllte im Kerzenschimmer eine Reife der Anmut, die ihn beinahe beklomm. Vom Haarknoten über dem Scheitel griffen die aschblonden Locken bis über die starken Brauenbogen herab und umschatteten mitten auf der Stirne die lichte, freie Fläche in der Form eines hängenden Herzens.

Der Landammann fühlte sich doppelt wie gefangen genommen, als das Mahl, das nun von zwei Dienern aufgetragen wurde, dasselbe Feingefühl, die gleiche Ausgesuchtheit und Überlegtheit verriet wie die Herrichtung des Raumes und der Tafel.

Eine heimliche Empfindung, hinter dieser Sphäre der gehobenen Selbstverständlichkeit lauere irgend eine ungewisse und noch unklare Triebkraft, eine Absicht, versuchte in ihm zu mahnen, zu warnen, versuchte immer wieder zu erinnern, bei wem er eigentlich zu Gaste sei. Aber es war dem Manne unmöglich, angesichts solchen Lebensanreizes und so vollendeter Gastlichkeit dieser Empfindung lange nachzugeben. Es wäre schmählich wider alle Sitten gewesen, die Frau, die sie für ihn bereitet, durch Kühle und nur der Pflichtform genügende Zurückhaltung das fühlen zu lassen, was er seit je gegen sie gelebt hatte. Ja, einen Augenblick lang erschien ihm aller Kampf, aller Haß, alle Auflehnung gegen ihr Dasein wie längst entfernt. Es war, als hätte eine mächtige Hand die Schranke plötzlich niedergerissen, von der er doch unerbittlich geglaubt, sie trenne auf ewige Zeiten ihr Blut von seinem Blute.

Er verbarg die Bestürzung über sich selbst hinter allgemeinen Redensarten; sie wurden von drüben ein paar Töne höher in gleicher Weise zurückgegeben. Sie waren eine leichte Einleitung zu den harrenden schwereren Vorgängen, wie die entschalten Krebse, auf silberner Platte dem Landammann hingehalten, die gewichtigeren Gänge des Mahles vorbereiteten. Das Gespräch war noch ein wenig farblos und unbestimmt in der Gewürztheit wie dieses kalte Gericht; einzig der Champagner, den Zellweger in kleinen Schlücken kostete, versuchte es allmählich mit seiner süßen, prickelnden Stärke zu Bestimmterem, zu persönlicher Farbe zu verlocken.

Hortense trank kaum; aber sie sog in langen Zügen den Duft des Weines durch ihre gespannten Nasenflügel ein und schürzte leicht den Mund im Lächeln, als ob sie ihn mit echten Schlücken genossen hätte. Sie prüfte während des Geplauders die Mienen und Bewegungen ihres Gastes über den Kelchrand hinweg, wie er sich und seine innere Stellungnahme in den Verlauf des Mahles einreihe und wie er sich zu verhalten gedenke. Sie bemerkte mit stiller Genugtuung, daß hinter seiner gemeisterten Haltung Regungen aufkrochen, über die der Mann keine letztgültige Meisterschaft besaß, daß in seinen förmlichen Worten oft ein Ton frei wurde, dessen Wärme und Wahrhaftigkeit er nicht beherrschte, weil er aus einer unwillkürlich sich öffnenden Tiefe seines Wesens ganz gegen seinen Willen heraufklang.

Die Königin von Holland erspähte, noch ungreifbar, aber in deutlichen Anzeichen, die günstigen Einsatzstellen auf der Kampflinie, wenn es überhaupt zu einem Ringen kam; sie entdeckte, wo der Gegner sich faßbar erwies, der Gegner, der bereits zum Gegenüber geworden war. Sie stellte lautlos ihren Kelch zurück und hob die Hand. Das Mahl konnte weitergehn . . .

Während der eine der Diener die Gläser mit Château Yquem füllte, zerteilte der andere kunstgerecht die Seeforelle und legte ihre hellroten Stücke gemessen vor. Die Schale mit der Hollandaise aber nahm ihm Hortense aus der Hand und reichte sie selbst dem Gaste.

„Eine der wenigen wirklich guten Erinnerungen an — Holland, Herr Landammann", lächelte sie leichthin. Aber ein plötzlicher Schatten legte sich dabei etwas schmerzlich auf ihre kurz sich senkenden Lider. Der ausgeprägte Duft des Fisches stieg in Zellwegers Nase; zugleich traf ihn aus ihrer Stimme eine noch überdeckte Dringlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)